

Der Schnee war rot. 400 jüdische Menschen erschoss die Gestapo auf dem Marktplatz, 800 weitere auf dem Friedhof. Vier Überlebende berichten von der Aktion. Wer geschossen hat, wie oft und was für ein Tisch da stand, daran können sich die Zeuginnen und Zeugen nicht mehr genau erinnern. Sie hatten Angst, sahen weg, waren weit entfernt, versteckten sich. Wer dachte damals schon an einen Tisch? Das Blut auf den Straßen blieb ihnen allen im Gedächtnis.

Die Geschichte des Theaterstücks „Der Tisch“ ist fiktiv, und doch ist sie wahr. Die Namen, der Schauplatz, die Protokolle sind erfunden, doch die Selektionen und Massenerschießungen, wie die Autorin Ida Fink sie in ihrem Stück schildert, haben so oder so ähnlich in vielen Städten Anfang der 40er Jahre stattgefunden. Am vergangenen Samstag führte das Vajswerk Recherche theater Berlin die deutschsprachige Erstaufführung im Haus der Wannsee-Konferenz auf. Auf den Tag genau vor 76 Jahren, am 20. Januar 1942, trafen sich in der Villa hochrangige Vertreter der SS, der NSDAP und verschiedener Reichsministerien, um über organisatorische Fragen der geplanten Deportation und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden zu beraten.

An einem Ort der Täter also fand nun ein Theaterstück statt, das die Überlebenden des Holocaust ins Zentrum stellt. Das Gäste- und Tagungshaus der SS ist heute eine Gedenkstätte. An den Wänden hängen Informationstafeln mit Fotos von Vernichtungslagern und Dokumenten der Wannseekonferenz. In der Inszenierung von Christian Tietz wandert das Publikum von Raum zu Raum durch die Ausstellung. In jedem der vier Räume tritt ein Darsteller als Zeuge in dem Prozess gegen die Täter an. Dasselbe Ereignis erscheint aus vier ganz verschiedenen Blickwinkeln. Wie ein Puzzle fügen sich die eindrücklichen Erzählungen zu einem Ganzen zusammen und lassen eine ganze Dorfgemeinschaft lebendig werden.

Die Menschen mussten sich auf dem Marktplatz versammeln und wurden von der Gestapo einzeln aufgerufen. Wurde ihre Arbeitskarte für in Ord-



„Nach links“ bedeutete Tod. Charles Toulouse, Tim Mackenbrock, Laura Mitzkus, Isabella Szendzielorz in dem Stück „Der Tisch“

Hört, man schießt

Im Haus der Wannsee-Konferenz, wo vor 76 Jahren der Holocaust organisiert wurde, wird das Theaterstück „Der Tisch“ von Ida Fink aufgeführt – ein Theaterstück aus der Sicht der Überlebenden.

nung befunden, durften sie nach rechts gehen. „Nach links bedeutete den Tod“, erklärt eine Zeugin. Mehrmals wird erzählt, wie eine Mutter nach rechts geschickt wurde, während ihre zehnjährige Tochter nach links gehen sollte. Die Mutter weigerte sich, sich von ihrer Tochter zu trennen. Daraufhin wurden beide auf der Stelle erschossen. Ein Mann erzählt, wie sich seine Frau in böser Vorahnung an ihn klammerte. Sie arbeitete im Sägewerk, ein guter Job, glaubte er. „Ich habe sie nie wieder gesehen“, sagt er. Wer nicht auf dem Marktplatz erschien, wurde aus dem Haus gezerrt und mit dem Gesicht zur Wand sofort erschossen.

Die fiktiven Zeugenaussagen sind so reichhaltig, so authentisch, weil die Autorin des Stücks selbst Zeugin von Gestapo-Aktionen wurde und für die Gedenkstätte Jad Vaschem Inter-

views mit anderen Überlebenden führte. Ida Fink wurde 1921 in Sbarasch geboren, einer kleinen Stadt, die damals zu Polen gehörte und heute in der westlichen Ukraine liegt. 1941 und 1942 fanden die ersten Selektionen und Massenerschießungen in ihrer Heimatstadt statt. Unter falscher Identität überlebte sie als polnische Zwangsarbeiterin und wanderte 1957 nach Israel aus. Für ihr schriftstellerisches Werk erhielt sie unter anderem den Anne-Frank-Literaturpreis und den Israel-Preis

„Wer hat geschossen?“, fragt ein Darsteller aus dem Publikum. Die Zeugin weiß es nicht

tionen und Massenerschießungen in ihrer Heimatstadt statt. Unter falscher Identität überlebte sie als polnische Zwangsarbeiterin und wanderte 1957 nach Israel aus. Für ihr schriftstellerisches Werk erhielt sie unter anderem den Anne-Frank-Literaturpreis und den Israel-Preis

für Literatur. Sie starb 2011 im Alter von 89 Jahren.

Die von Fink angelegten Dialoge werden in der Inszenierung von Christian Tietz zu Monologen, wodurch die Zeugenaussagen noch stärker im Fokus stehen. Nur an Stellen, an denen die Antworten sonst unverständlich wären, sind die Fragen der Staatsanwaltschaft in der Inszenierung beibehalten worden. „Wer hat geschossen?“, fragt ein Darsteller, der sich unter das Publikum gemischt hat. Die Zeugin weiß es nicht.

Fink lässt in ihrem Stück viele Lücken und Widersprüche zu. Die Zeugenaussagen unterscheiden sich teilweise stark. Die Befragung der Staatsanwaltschaft, die nach Einzelheiten eines Ereignisses sucht, das zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre zurückliegt, wirkt immer absurder. Ist es wichtig, wie groß der Tisch auf dem Marktplatz

war, ob er über die Gestapo-Maßen oder stand, wenn er geschossen wurde?

Ein Genozid. Zeugin, die sich in der Aktion auf dem Marktplatz versteckt hielt, den Punkt. „Alle töteten durch die Aktion. Letztlich spielen wir an diesem Tag. Ich habe sie nicht gesehen. Sie sind nicht da.“ Zeugin war damals in der Aktion. Wie sollte sie wissen, was geschossen wurde? „Der Tisch auf dem Marktplatz“, sagte sie. „Der Tisch auf dem Marktplatz“, sagte sie. „Der Tisch auf dem Marktplatz“, sagte sie. „Der Tisch auf dem Marktplatz“, sagte sie.

Vorerst letzte Aufführung am 22. Januar, 16 Uhr im Haus der Wannsee-Konferenz

Das falsche Leben im falschen

Ola Mafaalani inszeniert „Kinder des Paradieses“ nach dem Filmklassiker „Kinder des Olymp“ am Berliner Ensemble



les Toulouse, Tim Mackenbrock, Laura Mitzkus, Isabella Szendzielorz in dem Stück „Der Tisch“ Foto: Kai Otte

man schießt

e-Konferenz, wo vor 76 Jahren der Holocaust organisiert wurde, wird
Fink aufgeführt – ein Theaterstück aus der Sicht der Überlebenden

views mit anderen Überleben-
den führte. Ida Fink wurde 1921
in Sbarasch geboren, einer klei-
nen Stadt, die damals zu Polen
gehörte und heute in der west-
lichen Ukraine liegt. 1941 und
1942 fanden die ersten Selekt-

„Wer hat
geschossen?“, fragt
ein Darsteller aus
dem Publikum. Die
Zeugin weiß es nicht

tionen und Massenerschießun-
gen in ihrer Heimatstadt statt.
Unter falscher Identität über-
lebte sie als polnische Zwangs-
arbeiterin und wanderte 1957
nach Israel aus. Für ihr schrift-
stellerisches Werk erhielt sie un-
ter anderem den Anne-Frank-Li-
teraturpreis und den Israel-Preis

für Literatur. Sie starb 2011 im Al-
ter von 89 Jahren.

Die von Fink angelegten Dia-
loge werden in der Inszenierung
von Christian Tietz zu Monolo-
gen, wodurch die Zeugenaus-
sagen noch stärker im Fokus
stehen. Nur an Stellen, an de-
nen die Antworten sonst un-
verständlich wären, sind die
Fragen der Staatsanwaltschaft
in der Inszenierung beibehalten
worden. „Wer hat geschossen?“,
fragt ein Darsteller, der sich un-
ter das Publikum gemischt hat.
Die Zeugin weiß es nicht.

Fink lässt in ihrem Stück
viele Lücken und Widersprü-
che zu. Die Zeugenaussagen un-
terscheiden sich teilweise stark.
Die Befragung der Staatsan-
waltschaft, die nach Einzelhei-
ten eines Ereignisses sucht, das
zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre
zurückliegt, wirkt immer ab-
surd. Ist es wichtig, wie groß
der Tisch auf dem Marktplatz

war, ob er überhaupt da war, ob
die Gestapo-Männer daran sa-
ßen oder standen, wer von ih-
nen geschossen hat und wie oft?

Ein Genozid fand statt. Eine
Zeugin, die sich während der
Aktion auf dem Dachboden
versteckt hielt, bringt es auf
den Punkt. „Alle haben die Ak-
tionen durchgeführt“, sagt sie.
Letztlich spiele es keine Rolle,
wer an diesem Tag geschos-
sen habe. Sie alle seien schuld-
ig, erklärt sie. Die letzte Zeu-
gin war damals erst 13 Jahre alt.
Wie solle sie wissen, wie oft ge-
schossen wurde, erwidert sie
dem Staatsanwalt. „Hört, man
schießt“, sagte sie immer wie-
der zu ihren Eltern, als die Ak-
tion bereits vorbei war. Erst eine
Woche später habe sie aufge-
hört, Schüsse zu hören.

Vorerst letzte Aufführung heute,
22. Januar, 16 Uhr im Haus der
Wannsee-Konferenz